

Das traurige Ende eines Goldschürfers und Abenteurers aus dem Ahrtal

Deutsch-amerikanische Recherchen zu Peter Joseph Ley aus Dernau

Matthias Bertram

Der Bericht der Wochenzeitung „*The Weekly Radiator of Lewiston*“ in der Ausgabe vom 11. Februar 1865 zum Obduktionsbericht beginnt nüchtern und sachlich: *„Inquest upon the body of Peter Ley. ... The deceased had no relations in the United States; was a Prussian by birth. Had relatives near Bingen on the Rhine, and had received letters from them recently. ...”*

Was war passiert? Was sagt der Obduktionsbericht des genannten Peter Ley? *„Untersuchungen des Körpers von Peter Ley. Der Verstorbene war Geschäftspartner von Constantine Baker. Baker kannte ihn seit 1863. Er hatte keine weiteren Beziehungen zu anderen in den*

Vereinigten Staaten und war von Geburt preussischer Staatsangehöriger. Er hatte Verwandte in der Nähe von Bingen am Rhein und hatte erst vor kurzem Briefe von ihnen erhalten und plante in den kommenden Monaten zu ihnen zu reisen. Er hatte zugesagt seine Geschäftsanteile zum kommenden 1. April zu verkaufen. Die Geschäftspartner waren dabei monatliche Abschlüsse zu machen und den Geschäftsgewinn aufzuteilen. Der letzte Abschluss datierte auf den 1. Februar. Der Verstorbene war bis zum Zeitpunkt seines Todes bei guter Gesundheit und ging am Mittwochabend um 23:30 Uhr zu Bett. Um etwa 1:30 Uhr morgens wurde ein

*Knochenarbeit:
Männer mussten
mehrere Meter tiefe
Schürfe in den felsigen
Boden schlagen, um
an die Goldadern zu
gelangen, wie es ein
Foto aus dieser Zeit
und Region zeigt.*



schnarchendes Geräusch gehört. Als man nach ihm sah, war er nicht in der Lage zu sprechen und bevor der Arzt da war, war er tot. Eine Obduktion wurde vorgenommen von den Doktoren Kelley und Buker. Danach kamen die Geschworenen zu folgendem Schluss: „Peter Ley, der Verstorbene, gebürtig aus Preußen, ungefähr 33 Jahre alt, starb infolge eines Lungeninfarktes. ... Ferd. Gerber wurde ordnungsgemäß zum Nachlassverwalter bestellt.“

Soweit der Bericht der lokalen Zeitung vom 11. Februar 1865. Wie können wir nun vermuten, dass es sich bei diesem Bericht um einen Dernauser Bürger handelt? Anhand intensiver gründlicher Recherchen von Steven Branting, dem Archivar von Lewiston/Idaho, und dem Autor dieses Beitrags in Deutschland konnten mögliche Zweifel beseitigt werden.

Machen wir einen Zeit- und Ortswechsel und sehen, was sich im Februar 1852 in Derna am Josefs-Heiligenhäuschen Richtung Mayschossor Berg abspielte. Der 24-jährige Auswanderer wurde bis hierhin von der Mutter und der kleinen Schwester Maria Anna begleitet und tränenreich verabschiedet. Fest versprochen hatte er den Eltern, dass er, sobald er ausreichend Geld beim Schürfen des Goldes in Californien verdient habe, nach Derna

zurückkommen werde. So ging es nun vom Ahrtal auf die Höhe und über Düren Richtung Nordsee, um auf eines der Schiffe nach Amerika zu kommen.

Sohn des Lehrmeisters aus Adenau

Angekommen vor New Orleans, wurde sein Schiff vor dem Hafen von Dampfern in den Schlepp genommen und mississippiaufwärts bis New Orleans geschleppt. In der Stadt traf er zufällig auf Anton Koll, den Sohn seines Lehrmeisters Jakob Koll aus Adenau. Dort schiffte er sich weiter ein Richtung Californien. Wahrscheinlich ging es mit dem Schiff weiter mississippiaufwärts, um dann die gefährliche Landpassage über die Trails nach Placerville, dem früheren berühmten Hang-Town, zu nehmen. Anfang September 1852 scheint er Californien erreicht zu haben. Nach ca. 3.000 km Landweg vom Missouri über die Sierra Nevada kam Peter in dem Goldgräbernest Scotts Bar am Scott River, im heutigen nördlichen Kalifornien an; in einer Gegend, in der seit 1848 der große Goldrausch eingesetzt hatte und wo Recht und Ordnung in der Folge komplett zusammengebrochen waren.

Vielfach berichtete Peter, dass in diesem Land ein Menschenleben wenig zähle. In einem Brief Peters erfahren wir, wie das Gold dort abge-



Steven Branting, Archivar von Lewiston/Idaho, mit historischen Dokumenten, unter anderem dem ältesten Brief und der ältesten erhaltenen Briefmarke der Stadt Lewiston

baut wird; nicht aus dem Flusssand gewaschen, sondern es müssen mehrere Meter tiefe Schürfe in den felsigen Boden geschlagen werden, um an die Goldadern zu gelangen. Also echte Knochenarbeit, wie es ein Foto aus dieser Zeit und Region zeigt. Schon 1858 hatte Peter es so weit gebracht, dass er plante, seinen Claim zu verkaufen und sich auf die Heimreise ins Ahrtal zu machen. Dann, so erfahren wir im Brief vom 7. März 1858, wurde er seiner Ersparnisse der letzten beiden Jahre beraubt, als er Vorbereitungen traf, seine Heimreise „aus diesem Land der Wilden“ zu organisieren. Seine Goldmine/Claim, „die eine der besseren in der Gegend war, da man eine Goldader gefunden hatte“, hatte er bereits verkauft, als er beim Besuch eines französischen Bekannten, der etwa fünf Fußstunden entfernt lebte, von heftigen Regenschauern daran gehindert wurde, zu seiner

Wohnung zurückzukommen. Als er nach vier Tagen zurückkam, war seine Hütte aufgebrochen und das Gold, welches er dort vergraben hatte, gestohlen worden.

Goldrausch lässt Recht und Ordnung zusammenbrechen

Mit bewegenden Worten schilderte er der Familie in Dernau, was ihm passiert war und dass er nun doch nicht so früh zurückkommen könne wie geplant, da er nicht mit leeren Händen kommen wolle. Im Heimatjahrbuch der Kreises Ahrweiler 1989, Seite 139, ist der Inhalt dieses Briefes wiedergegeben.

Das Vermögen verloren, die Goldmine verkauft, steht Peter mit leeren Händen da. Da er nicht in der finanziellen Lage war, sich erneut einen Claim zu kaufen, versuchte er sich als Tagelöhner durchzuschlagen und klagte, dass sich die Vergütung der Tagelöhner durch die große Zuwanderung der vergangenen Jahre fast halbiert habe.

Im Brief vom Januar 1860 erfahren wir, dass er sich nun in der Bezirkshauptstadt Yreka aufhält und für nur 50 Dollar im Monat bei einem Metzger beschäftigt ist. Die Heimreise scheint in weite Ferne zu rücken, wenn er seinem Schwager Johann Jakob Creuzberg zu Erbanlagen schreibt: „... macht was ihr für gut haltet, denn ich kann noch nicht für gewiss sagen, wenn ich wieder zu euch kommen kann. Verkauft meinen Wein so gut ihr könnt ...“

Nach wechselnden Erfolgen und Misserfolgen schrieb er im Januar 1862 nach Hause: „... Zu meinem größten Trost hat man aber wieder neue Minen entdeckt, welche sich 450 Meilen von hier befinden. Ich bin jetzt ohne Arbeit und weiß auch nicht, ob ich bis zum Frühjahr welche bekomme, denn ich bin entschlossen, sobald das Wetter gut wird, die große Reise nach den neuen Minen zu machen. ... Wenn die Minen dort so reich sind, wie sie sagen, so kann ich vielleicht mein Glück in kurzer Zeit machen und komm dann aber (so Gott will) schnurstracks nach Hause ...“

Aus dem Jahr 1864 liegt ein Brief aus einem Ort Lewiston, Idaho Territory, vor. Dieser Ort ist tatsächlich ca. 450 Meilen von Yreka entfernt, wie Peter geschrieben hatte. Als er nach Le-

wiston kam, war die Stadt gerade erst gegründet worden (Mai 1861). Erste Goldfunde waren 1861 in der Nähe gemacht worden. Wir erfahren, dass Peter sich in Lewiston ein Geschäft gekauft habe, welches er noch eine Zeit lang betreiben wolle, aber im Frühjahr 1865 werde er die Rückreise antreten, so nichts dazwischen komme. Über die Art des Geschäftes, das er nun betrieb, erfahren wir in seinen Briefen nichts. Lediglich in seiner Postanschrift lesen wir von einer „California Bakery“. Mit Hilfe von Steven Branting war es möglich, weitere Details hierzu zu recherchieren. In der lokalen Zeitung vom 19. November 1864 erschien eine Werbeanzeige für die California Bakery; Constantine Baker und Peter Ley werden dort als Besitzer genannt.

Im Januar 1865 schrieb Peter, dass er aufgrund des andauernden Bürgerkrieges noch nicht exakt sagen könne, wann er genau nach Hause komme: „... es ist keine so große Kunst hier Geld zu machen, als es zu verwahren, denn es gibt hier sehr viele, die schon sehr reich waren und Gold genug hatten, allein, sie sind entweder durch Leichtsinn oder durch schlechte Menschen (deren es viele gibt) wieder um ihr ganzes Geld gekommen. ... Ich muss dir ausdrücklich bemerken, dass ich hier ein ziemlich großes Geschäft habe und die Bücher und Rechnungen muss ich alle in englischer Sprache und Schrift führen und glaube mir sicher, dass ich meinen Kopf so voll hab ...“

„Ein ziemlich großes Geschäft“

Nun wird klar: Peter, der junge Abenteurer aus dem Ahrtal, der kam, um das schnelle Geld zu machen, ist endlich in Amerika angekommen. Er beherrscht die englische Sprache und hat sich ein Geschäft aufgebaut; aber trotzdem: Er plant die Heimreise. Er kann es aber nicht lassen, den zu Hause Gebliebenen Ratschläge zu geben und sie aufzufordern, sich etwas mehr von der Welt anzuschauen. So schrieb er weiter im Brief vom Januar 1865: „... Es tut mir wirklich leid, dass ihr Leut zu Haus nichts von der Welt wisst und auch nicht wissen wollt, denn ihr glaubt, wenn man alt genug ist, so muss man heiraten und wühlt immerfort im selben Grund, bis ihr ein Häufchen Kinder habt und

nicht mehr wisst, wie ihr sie ernähren sollt. Aber was predige ich euch denn vor, denn für euch, die ihr verheiratet seid, ist's doch zu spät, um die Welt und ihre Reichtümer kennen zu lernen ... Ich wünschte, dass ihr der Schwester Mari Anna begreiflich macht, dass, wenn Sie glücklich sein will, so soll Sie sich bemühen, die englische Sprache zu lernen. ... Sie ist noch ledig und kann noch glücklich sein, ... wenn Sie meinem Rat folgt; aber ich fürchte Ihre Liebenschaft wird Sie ins Verderben stürzen, dann wäre es für mich zu spät, um auch nur ein Mitglied unserer Familie glücklich zu machen. Doch die Liebe ist blind ...“

Die Welt des Peter Joseph scheint nun in Ordnung zu sein. Er fühlt sich frisch, gesund und hat geschäftlichen Erfolg. In wenigen Wochen soll es endlich zurück ins Ahrtal gehen. Die Dinge sind weitgehend vorbereitet.

Nicht einmal vier Wochen später berichtete, nach aktuellen Informationen von Steven Branting, die örtliche Zeitung „The Golden Age“: „Peter Ley died in this city“. Der im Obduktionsbericht zum Nachlassverwalter bestellte Ferd. Gerber schrieb der Familie nach Dernau am 16. Februar 1865 folgenden Brief: „... Es tut mir, Ihnen hiermit den Tod ihres Bruders anzeigen zu müssen; derselbe starb hier ganz plötzlich am 10-ten des Monats in der Nacht zwischen 3 & 4 Uhr an Schlagfluss. Ich habe den Verstorbenen mit allen kirchlichen Ehren begraben lassen ...“ Des Weiteren wurde im Schreiben angesprochen, wie die Familie zu verfahren habe, um das Erbe Peters erhalten zu können.

Letztlich stellen wir fest, dass es der Familie nicht möglich war das Erbe anzutreten. Immerhin handelte es sich nach Schätzung von Steven Branting um einen Vermögenswert, der heute ca. 620.000 Dollar entsprechen würde.

In Dernau ist ein noch frankierter Brief/Couvert von 1865 aus Lewiston erhalten. Dies ist der älteste Brief und die älteste erhaltene Briefmarke der Stadt Lewiston. Eine Vielzahl weiterer Details zum Leben des Peter Ley und anderer Auswanderer finden sich in dem Buch „Ech sinn dann enns fott“ auf der Website www.ahr-eifel-rhein.de des Autors. Das Buch kann dort kostenlos heruntergeladen werden.